

HISTORISCHE PERSPEKTIVEN

Heinrich Eberhardt (Nürnberg)

Vom Unterhaltungsmusiker zum Popmusiker - Eine Bestandsaufnahme

Die folgenden Ausführungen sind als Zwischenergebnis einer berufskundlichen Analyse zu verstehen, die ich im Auftrag des Verlages für Bildung und Wissen, Nürnberg, derzeit durchführe. Die Ergebnisse meiner Arbeit sollen in das Grundwerk ausbildungs- und berufskundlicher Informationen (gabi) der Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg, einfließen.

Die unzureichende Datenlage¹ zum Thema Musikberufe allgemein und insbesondere bezüglich des Unterhaltungs- oder Popmusikers, versuchte ich durch Interviews mit Musikern, Agenten und Verbandssprechern, durch Auswertung fachspezifischer Literatur und Statistiken auszugleichen.

Das Thema meines Beitrags läßt Fragen entstehen: Hat sich der U-Musiker zum Popmusiker gewandelt? Haben wir es mit einer Änderung des Selbstverständnisses der Musiker zu tun? Oder handelt es sich lediglich um eine andere Berufsbezeichnung bei identischen Tätigkeitsmerkmalen?

Hier stieß ich auf das nächste Problem: Durch Unschärfe der Begriffe Pop, Rock, Jazz, E-Musik/U-Musik - die jeweilige Definition ist stark von Standpunkt und Funktion des Betrachters abhängig - war ich gezwungen, von spartenspezifischen Symptomen auszugehen. Dabei wurden Jazz/Rock/Pop polarisiert der traditionellen Tanz- und Unterhaltungsmusik gegenübergestellt, jedoch unter dem Oberbegriff "Unterhaltungsmusik/Populärmusik" behandelt.

1. Der Markt "U-Musik/Populärmusik"

Volkswirtschaftlich definiert ist der Markt ein Ort, wo sich Angebot und Nachfrage treffen. Konkret: von wem (Musiker: Aufgabe/Funktion, Selbstverständnis) wird welche Art von Musik (spartenspezifische Zuordnung) wo angeboten (charakteristische Verbreitungsarten) und nachgefragt (Zielgruppen, Rezeptionsarten)².

Spartenbezogenes Selbstverständnis der Musiker. Der Musiker wird versuchen, mit dem Stil, der ihm besonders liegt, Erfolg zu erringen und sich einer entsprechenden Gruppe anzuschließen³. Natürlich kann eine Spezialisierung auch durch psychische oder instrumentale technische Unfähigkeit, in anderen Stilarten oder Sparten zu spielen, bedingt sein.

Im Rock ist die Qualität der Texte besonders wichtig⁴: möglichst aktuell, aufsehenerregend, schockierend, ungewöhnlich. Persönliche Identifizierung des Rockmusikers mit dem Inhalt - meist aus Public-Relations-Gründen propagiert - ist nicht erforderlich, jedoch die Fähigkeit, die "Message" überzeugend herüberzubringen. Die Instrumentalmusik in dieser Sparte hat unterschiedliche Funktionen: von einer primitiv zu nennenden Promotion oder Krücke für den Text bis hin zum kunstvoll ausgearbeiteten Instrumentalwerk. Dies wiederum ist im Einzelfall wichtig im Hinblick auf die fachliche Qualifikation des Musikers. Auffällig ist die Personalunion Musiker, Sänger, Komponist, Textdichter, Arrangeur oder die Aufteilung dieser Aufgaben auf Gruppenmitglieder sowie eine strenge Hierarchie: Profi, Semiprofi und Amateur, verbunden mit nur geringer Bereitschaft, Know-How weiter zu geben.

Im Jazz überwiegt die kollegiale Einstellung. Eine Zusammenarbeit zwischen Jazz- und Rockmusikern ergibt sich nur ausnahmsweise (Jazz-Rock).

In der Unterhaltungs- und Tanzmusik ist die Identifizierung mit dem jeweiligen Publikum, dessen Wünschen, dem Veranstaltungsort und dem Anlaß der Musikdarbietung erforderlich. Die genannten Kriterien sind Eckpfeiler des Programmaufbaus. Aus der optimalen Lösung der vorgenannten Aufgaben können Erfolgserlebnisse abgeleitet werden. Dagegen treten musikästhetische oder musikethische Fragen in den Hintergrund oder müssen unterdrückt werden. Bekannte Titel werden gespielt, wobei das Klangideal bereits durch die Schallplatte vorgegeben ist. Eigenkompositionen dürfen als wichtige Voraussetzung für eine Rundfunksendung oder Schallplattenaufnahme gelten, sind im individuellen Repertoire aber wohl die Ausnahme.

Rezeptions- und Veranstaltungsorte. Kennzeichnend für die Rock- und Popmusik ist die Verbreitung durch Massenmedien und alle Arten von Tonträgern einschließlich Musikvideos und Videoclips. Die Rezeption findet vor der häuslichen Stereoanlage oder mittels Walkman, im Auto, in Diskotheken und außerdem bei Livedarbietungen, Massenveranstaltungen, Festivals oder

Open-Air-Konzerten statt. - Der Jazz verläßt immer häufiger seinen angestammten Keller, ist in Musikkneipen anzutreffen und verschafft sich vermehrt Zugang zu Konzertsälen. Innovationen werden am ehesten bei Jazz-Festivals hörbar. Spezial-Labels erreichen einen internationalen Hörerkreis. Wichtig für die spartenbezogene Förderung sind Einrichtungen der alternativen oder basiskulturellen Szene wie Jugend-, Kultur- und Kommunikationszentren. - In der Unterhaltungs- und Tanzmusik ist die Verbreitung durch Massenmedien nicht so vordergründig wie im Rock- oder Popbereich; Darbietungen finden in allen Arten von Musikgaststätten (Hotelhallen, -bars, -restaurants, Bier- und Weinlokalen), Sälen sowie in Bierzelten, auf Kreuzfahrtschiffen, bei Messe-, Verkaufs- und Werbeveranstaltungen statt. Fernsehsendungen, Shows und Tourneen von und mit Publikumsliebblingen runden das Bild nach oben ab.

Präsentation. Im Rock, Pop und Jazz ist es besonders wichtig, aufzufallen, sich von anderen Musikern und Gruppen zu unterscheiden, ein "Markenartikel-Image" aufzubauen. Hierzu dient, insbesondere im Rock- und Popbereich, eine exzessive Selbstdarstellung, die sich in Kleidung, Mimik und Gestik äußert sowie - abhängig vom Grad der Professionalität des Stars oder der Gruppe - eine durch Werbung (Marketing), Medien und Public-Relations-Agenten gesteuerte Imagepflege: der Star, die Gruppe als Ideologieträger oder Kultfiguren. An musikalischen Faktoren der Präsentation sind - bei großen spartenimmanenten Unterschieden - besonders auffällig: technischer Aufwand (elektronische Instrumente, Effektgeräte, Aussteuerung, Effektbeleuchtung), große Lautstärke/hoher Schalldruck, vordergründige monotone bis pulsierende Rhythmik. - Im Jazz steht die musikalische Aussage im Vordergrund, die spezielle Art des Musikers oder der Gruppe, mit musikalischem Material umzugehen, zu improvisieren, neue Klangwelten zu erschließen. - In der Unterhaltungs- und Tanzmusik ist Keep Smiling, Happiness und der Typ des "netten Jungen" gefragt. Der Musiker oder die Gruppe "verkauft" nicht nur Musik, sondern auch sich selbst. Sauberes und gepflegtes Äußeres in Verbindung mit meist einheitlicher Auftrittskleidung führen zu genormten Erscheinungsbildern oder Verhaltensweisen. Die Lautstärke der Musikdarbietungen wird in der Regel der Situation angepaßt. Möglichst abwechslungsreiches Spiel wird mit Showelementen garniert. Seit Jahren ist ein anhaltender Trend zum Einsatz elektronischer Musikinstrumente und zur Soundaufbereitung zu beobachten. Im Bereich der Massenmedien und Promotion ist die Situation mit den unter Rock/Pop dargestellten Verhältnissen nahezu identisch.

Zielgruppen und Rezeptionsarten. Die Rockmusik zielt primär auf Jugendliche und junge Erwachsene. Ihre Funktion kann in einer Artikulations- und Identifikationshilfe für Empfindungen, als Abbläbventil und Sonderform der "Lebenshilfe" für die genannte Zielgruppe bezeichnet werden. - Für die Popmusik (hier als abgeflachte und entschärfte Form der Rockmusik) gilt Ähnliches. Zusätzlich wendet sie sich an Erwachsene, die "in" sein wollen. Vor Konzerten kann eine ausgeprägte Erwartungshaltung festgestellt werden, die von einer "kollektiven Identifikation" (Rauhe) begleitet und ergänzt wird. Typisch ist die "motorisch-reflektive Rezeption"; die meist fehlende Bestuhlung bei Rock- und Popkonzerten berücksichtigt dies. - Die Vielfalt innerhalb des Jazz führte zu einer Teilung des Publikums. Wir haben es, vereinfacht dargestellt, mit zwei Generationen zu tun: den 15 bis 35jährigen und den Älteren, jeweils mit unterschiedlichen Präferenzen für bestimmte Stile oder Musiker. Der intellektuell Geprägte als Hörertyp überwiegt. Die Rezeption ist gekennzeichnet von spontanen Beifalls- oder Mißfallenskundgebungen, Zurufen oder "Aufmunterungen" während des Spiels: Jazz als Kommunikationsmedium. - Bei Unterhaltungs- und Tanzmusik wird generell versucht, möglichst breite Bevölkerungsschichten jeden Alters anzusprechen, was heute wegen sich polarisierender Geschmacksrichtungen erschwert ist. Und einmal abgesehen von Veranstaltungen mit konzertantem Charakter, darf die Musik nicht ständig dominieren. Konversation muß möglich sein. Die Rezeption findet beiläufig oder gar unterbewußt statt. Als Tanzmusik berücksichtigt sie das Standardtanzprogramm einschließlich neuer Tänze und Modetänze. Als funktionale Musik soll sie - plätschernd und untermalend im Hintergrund - eine positive, umsatzfördernde Atmosphäre schaffen, so z.B. in Hotelhallen, -bars und Restaurants.

Zusammenfassung und Ergänzung: Der Jazz hat seine Funktion als Anreger und Ideenlieferant der U- und Tanzmusik heute eingebüßt, die Popmusik im engeren Sinn wird von der Rockmusik inspiriert und auch von Rockmusikern im Hinblick auf die Hitparade und den kommerziellen Erfolg gespielt. Andererseits haben die Unterhaltungs- und Tanzmusiker ihr Repertoire in Richtung Pop erweitert und betreuen diesen Bereich mit, ohne sich deshalb als Popmusiker zu fühlen oder zu bezeichnen.

2. Der Berufsmusiker in der Unterhaltungs-/Populärmusik - Versuch einer Bestandsaufnahme

Die Öffentlichkeit sieht vordergründig die Stars (hier hauptsächlich Sänger und Sängerinnen) und die musikalischen Trendsetter. Diese Gruppe ist jedoch, ebenso wie die Gruppe derer, die ihren Lebensunterhalt ausschließlich durch Musikdarbietungen in den Bereichen Jazz oder Rock verdienen können, sehr klein.

Die folgenden Ausführungen beziehen sich in erster Linie auf den Berufsmusiker nach folgender Definition:

Musiker, der marktfähige Musikdarbietungen anbietet und ausführt, die es ihm ermöglichen, aus dem dadurch erzielten Einkommen seinen Lebensunterhalt zu bestreiten.

Nach dem Status der Berufsausübung bietet sich folgende Unterteilung an:

- Musiker mit Anstellungsvertrag im unbefristeten oder längerfristigen Engagement;
- freiberuflich (freischaffend/selbständig) tätige Musiker.

Innerhalb beider Gruppen kann nach Einzelmusiker (z.B. Alleinunterhalter, Barpianist) oder Ensemblemusiker unterschieden werden.

Die Bedingungen für die Ausübung des Berufs werden erst bei hauptberuflicher Ausübung voll wirksam. Nach dem Grad der Professionalität und der Praxisbeobachtung scheint folgende Einteilung sinnvoll: Im professionellen Bereich finden wir den Musiker im Angestelltenverhältnis mit regelmäßigem Einkommen in vorhersehbarer Höhe. Die Notwendigkeit, darüber hinaus weiteren Erwerbstätigkeiten nachzugehen, entfällt, ist jedoch grundsätzlich gegeben. Hier sind z.B. die Musiker in Rundfunkorchestern zu nennen, die bei Gastspielen oder Studioaufnahmen mitwirken.

Beim professionellen freischaffenden Musiker können wir zwei Möglichkeiten unterscheiden:

- die Tätigkeit in einer Galaband oder in einem gut ausgelasteten Tanz- und Showorchester⁵ sowie als Einzelmusiker;
- die Mitwirkung in verschiedenen Ensembles, in unterschiedlichen Sparten, z.B. in einer Tourneeband, im Studio, im Jazz oder Rock, in der modernen E-Musik und Avantgarde. Hier haben wir es mit dem "Multityp" zu tun.

In beiden Fällen können die Einkünfte im Vergleich zum angestellten Musiker im günstigsten Fall um ein Vielfaches höher sein, sind jedoch schwankend und abhängig von Qualifikation und Auslastungsgrad. Als Sonderfälle sind diejenigen Jazz- und Rockmusiker zu betrachten, die ein Einkommen an der Grenze des Existenzminimums in Kauf nehmen, ohne weiteren Erwerbstätigkeiten nachzugehen.

Der semiprofessionelle Musiker ist meist spezialisiert auf bestimmte Stilbereiche oder Sparten. Er arbeitet in zeitlich unterschiedlichem Umfang, jedoch mit einer gewissen Regelmäßigkeit. Im Idealfall könnte er mit dem aus Musikdarbietungen erzielten Einkommen leben, jedoch wird meist aus Sicherheitsgründen eine weitere Tätigkeit, oft im musikhohen Bereich ausgeübt. Der Erfolgswang ist geringer als beim hauptberuflichen Musiker. Es ergibt sich die Möglichkeit, in einem Stilbereich zu arbeiten, für den besondere Vorlieben vorhanden ist.

Der Amateurmusiker betreibt Musik als Hobby. Das Einkommen steht nicht im Vordergrund und deckt im Idealfall die Unkosten. Auftritte sind weniger häufig oder sehr unregelmäßig. Die Art der gespielten Musik ist oft stark an Vorbildern orientiert.

Rechtliche Regelungen.

Der Tarifvertrag für Musiker in Kulturorchestern ist ohne große Bedeutung für den Bereich der populären Musik; dient jedoch als Anhaltspunkt für Anstellungsverträge.

Im Außenverhältnis kommen folgende vertragliche Regelungen in Betracht:

Der Angestelltenvertrag zwischen dem Veranstalter (z.B. Gastwirt, Kurverwaltung) und Musikern, hauptsächlich bei Einzelmusikern und bei Duos üblich, aus Kostengründen selten bei größeren Besetzungen. Als Ausnahmen mit rückläufiger Tendenz können die Vertragsgestaltungen bei Rundfunk- oder Kurorchestern gelten.

Der Engagementvertrag (Einzelvertrag) darf als Werkvertrag für kurzfristige oder gelegentliche Engagements angesehen werden. Er begründet kein Arbeitsverhältnis im sozialversicherungsrechtlichen Sinn; der Musiker gilt als Freischaffender oder Gewerbetreibender.

Im Innenverhältnis werden als Vertragsbasis folgende Möglichkeiten praktiziert:

- (a) die Band oder Gruppe als loser Zusammenschluß von Musikern;
- (b) die Mitglieder der Band bilden eine Gesellschaft des bürgerlichen Rechts. Die Gesellschaft ist beim Finanzamt anzumelden; Engagementverträge werden zwischen der Gesellschaft und dem Veranstalter geschlossen;
- (c) der Band-Leader ist Arbeitgeber. Gegenüber seinen Musikern hat er eine arbeitgeberähnliche Funktion, er schließt die Verträge mit den Veranstaltern; eine Möglichkeit, die heute aus Kostengründen nur noch selten anzutreffen ist.

Je nach Status ergeben sich folgende steuer- und versicherungsrechtliche Konsequenzen: Musiker im Angestelltenverhältnis sind lohnsteuer- und sozialversicherungspflichtig. Der selbständige Musiker wird entweder als Gewerbetreibender oder Freiberufler angesehen. Die Abgrenzung kann problematisch sein. Grundsätzlich gilt: Bei der entgeltlichen Ausübung von Musik zu Unterhaltungszwecken (bei der die Darbietung einer künstlerischen Leistung nicht im Vordergrund steht) handelt es sich nicht um die Ausübung eines freien Berufs. Die Ausübung solcher Musik durch selbständige Musiker ist deshalb in der Regel als gewerbliche Tätigkeit anzusehen (BHF-Urteil vom 3.11.1955 - BStBl. 1956 III S. 112). Der Freiberufler ist einkommensteuer- und umsatzsteuerpflichtig, der Gewerbetreibende darüber hinaus gewerbesteuerpflichtig.

Seit 1983 besteht aufgrund des Künstlersozialversicherungsgesetzes für selbständige Künstler und Publizisten grundsätzlich die Beitragspflicht zur Künstler-Sozialversicherungskasse.

Zugangsmöglichkeiten zur Berufstätigkeit.

Generell muß Begabung für eine oder mehrere Sparten der Unterhaltungs-/populären Musik sowie Fleiß und Erfolgswillen - in dieser Prioritätenfolge - vorausgesetzt werden. Bezüglich der musikalischen Vorbildung stehen zwei Wege im Vordergrund:

- Eine nicht von vornherein auf bestimmte Sparten der populären Musik gerichtete klassische instrumentale Ausbildung.
- Eine nur kurze oder sporadische Unterweisung im Instrumentalspiel, die durch autodidaktische Weiterbildung, Anregungen, Tips von Musikerfreunden, Musiklehrern auch an allgemeinbildenden Schulen und Besuch entsprechender Seminare ergänzt wird. Dies ist häufiger im Rock- und Jazzbereich anzutreffen, während in anderen Sparten die erstgenannte Möglichkeit überwiegt⁶.

Es ist in jedem Fall wichtig, musikpraktische Erfahrungen zu sammeln, viel zu spielen, auch in verschiedenen Gruppen mit unterschiedlichen Stilrichtungen, und danach zu trachten, mit guten Musikern zusammenzuarbeiten. Die Maxime, an prominenter Stelle angenehm aufzufallen, gilt zwar nicht nur für Musikberufe, ist aber im Hinblick auf den Berufserfolg sehr förderlich. Darüber hinaus sind konsequent Verbindungen zu Musikkollegen, Veranstaltern und Agenten zu knüpfen.

Für den Einstieg in die professionelle Musikausübung zeigen sich wiederum zwei Wege:

- Als Mitglied eines Ensembles; die Häufigkeit der Engagements nimmt zu, die Gagen steigen, die gesamte Band riskiert schließlich den Sprung ins Profi-Geschäft, nach vorausgegangen, positiv aufgenommenen Rundfunksendungen und Schallplattenveröffentlichungen.
- Als einzelner Musiker; die ständige Verbesserung der eigenen Qualität führt dahin, daß man von professionellen Musikern zum Mitspielen aufgefordert wird oder aushilfsweise in professionellen Gruppen mitwirkt. Je nach Bewährung und Häufigkeit wird schließlich die hauptberufliche Musikausübung möglich.

Welche persönlichen Voraussetzungen erscheinen wichtig und förderlich und sollten darüber hinaus vorhanden sein? Bezogen auf den Musiker in der traditionellen Tanz- und Unterhaltungsmusik:

- ein guter Gesundheitszustand;
- psychische und physische Belastbarkeit;
- ruhiges und ausgeglichenes Wesen;
- Selbstvertrauen verbunden mit eher unterentwickelter Sensibilität.

Im organisatorischen Bereich sollte die Fähigkeit vorhanden sein, sich gut zu vermarkten; die Sorge um eine gute Auslastung darf man nicht nur Agenten

und Vermittlern überlassen. Auch Aufgaben wie zweckmäßiger Instrumententransport oder der günstige Einkauf von Instrumenten setzen organisatorisches bzw. Verhandlungsgeschick voraus.

Welche Arbeitssituation findet der Musiker vor? Bezogen auf den professionellen Tanz- und Unterhaltungsmusiker sind folgende Belastungen kennzeichnend:

- Arbeit an Wochenenden, Sonn- und Feiertagen, nachts;
- unter extremen äußeren Bedingungen (z.B. ungünstige Raumtemperatur oder Belüftungsverhältnisse);
- unterentwickeltes bis fehlendes, an bürgerlichen Idealen orientiertes Familienleben;
- kleinere Wehwechen oder Krankheiten müssen unterdrückt werden, um Engagements nicht zu gefährden;
- besondere Anforderungen an die räumliche Mobilität;
- häufig mit wachsendem Berufsalter zunehmender Frust;
- trotz allem "gute Laune" verbreiten;
- Erfolgszwang.

Physische Belastungen ergeben sich bei Auftritten durch das mehrstündige Stehen auf der Bühne, verbunden mit showmäßig aufbereiteten Darbietungen und häufigem Auswendigspiel oder Gesang.

An Krankheiten, die berufsbedingt auftreten können, sind zu nennen⁷:

- Erkrankungen der Wirbelsäule;
- Verspannungen aufgrund von Zwangshaltungen;
- chronische Gelenkschmerzen aufgrund von Überbeanspruchungen;
- bei Bläsern: Lockerung der Zähne, Lungenerweiterung;
- Magenbeschwerden bei Rockmusikern.

Alkohol- und Drogenprobleme sind meist im Zusammenhang mit Erfolgszwang oder Unterdrückung von Frust zu sehen. Sie sind kaum branchentypisch und werden aus meiner Sicht in den Medien zu vordergründig dargestellt.

3. Neue Technologien - Auswirkungen und Wandlungen am Arbeitsmarkt

Die Entwicklung führte von der Spieldose über die Schallplatte zur digitalen Klangspeicherung. Dies hat im Studiobereich inzwischen zu einer deutlich erkennbaren Einschränkung der Beschäftigung von Musikern geführt⁸. Zumindest theoretisch ist es möglich, Musik ohne Mitwirkung von Musikern entstehen zu lassen (Homerecording). Der technische Standard der Musikelektronik ist inzwischen soweit gediehen, daß man bereits von einem "Bedienen" anstatt "Spielen" der "Instrumente" sprechen kann. Auch bei Live-Darbietungen wird heute mit kleiner Besetzung oder nur einem Musiker ein großer Sound erreicht. Die Musiker sind gezwungen, sich der technischen Entwicklung anzuschließen, sich apparativ entsprechend auszustatten und neue Hörgewohnheiten zu berücksichtigen. Bis auf Bereiche der Volksmusik und Teilbereiche des Jazz sind hier alle Sparten betroffen.

Der Arbeitsmarkt.

Bis etwa 1975 fanden Musiker ein lohnendes Betätigungsfeld in den Clubs der amerikanischen Streitkräfte. Amerikanische Originalplatten und Noten wurden zugänglich. Die Jazzentwicklung, die an Deutschland während des Krieges vorübergegangen war, wurde aufgearbeitet. Nachdem die Glücksspielautomaten abgeschafft wurden - die Erträge aus der Automatenaufstellung dienten der Finanzierung des Programms - fehlte die Finanzierungsmöglichkeit für derartiges⁹. An einigen Beispielen wird die Abhängigkeit der Unterhaltungsmusikbranche von wirtschaftlichen oder gesetzlichen Faktoren deutlich:

- Einführung der Mehrwertsteuer;
- Einführung der 0,8 Promillegrenze;
- Zurückhaltung der Krankenkassen bei Anordnung von Kuraufenthalten.

Die vorgenannten Maßnahmen führten zu Umsatzeinbußen in der Gastronomie bzw. an Kurorten. Bei den Einsparungen stehen Musiker meist an erster Stelle: Entweder wurden kleinere Besetzungen bevorzugt oder Live-Musik nur noch an Wochenenden angeboten.

Die Discothekenwelle führte einen Teil des Publikums, meist jüngere Leute, von Live-Veranstaltungen weg. Die Bands sind zum Teil gezwungen, unter discothekenähnlichen Bedingungen zu arbeiten; d.h., es gibt keine Tanzrunden mehr. Eine dreiviertel Stunde wird durchgespielt, Pausen zum Suchen der Notenblätter werden durch das Erzählen von Witzen überbrückt. Für Musiker,

die ein aktuelles Programm anbieten wollen und müssen, hat der Streß zugenommen, sich die neuesten Titel "draufzuschaffen". Die Inhalte der Hitparaden ändern sich immer schneller und kurzfristiger. Pop-Musik als kurzlebiges Wegwerfprodukt!

Inzwischen ist auch das Kurorchester in traditioneller Besetzung fast ganz verschwunden. Die Aufgaben werden heute von Tanz- und Unterhaltungsbands, häufig aus dem Ausland, wahrgenommen. Die Möglichkeit für Musikstudenten, sich in Kurorchestern Routine im Orchesterspiel anzueignen, ist kaum noch gegeben.

Im Einzelfall kann der Musiker heute vor folgende Entscheidungen oder Situationen gestellt sein:

- Statusveränderung vom Angestellten zum Freischaffenden,
- weniger Engagements,
- Zunahme des Mischansatzes von Tätigkeiten,
- Veränderung vom Ensemblesmusiker zum Alleinunterhalter.

Gerade für ältere Musiker ab etwa 45 kann es schwierig werden, z.B. nach der Auflösung der Gruppe, in der sie bisher gespielt haben, wieder adäquate Einsatzmöglichkeiten zu finden.

Statistische Angaben.

Nach der GEVAB-Statistik vom 1.9.87 gibt es bundesweit einschließlich Berlin (West):

- 605 Vertragsnehmer, die an mehr als 16 Tagen im Monat Live-Musik anbieten;
- 1350 Vertragsnehmer, die an bis zu 16 Tagen im Monat Live-Musik anbieten.

Demzufolge können wir von 1.955 von der GEMA erfaßten "Musikgaststätten" ausgehen. Dem stehen 3.664 Discotheken gegenüber; dazu kommen noch 2.871 Vertragspartner für die Tonträgerwiedergabe mit Veranstaltungscharakter oder mit Tanz- bzw. mit Musikautomaten¹⁰.

1986 wurden 12.506 mal Kapellen vermittelt, davon betrafen 8.962 Fälle kurzfristige Engagements, d.h. Beschäftigungen unter sieben Tagen¹¹. Auffällig ist der hohe Anteil von Vermittlungen aus dem Ausland; er liegt im Vergleich mehrerer Jahre zwischen 20 und 25 %.

Zusammenfassung und Ausblick.

Prognosen über die Aussichten von Musikern im Gesamtbereich der populären Musik sind riskant. Im Einzelfall wird der Musiker, abhängig von seiner Qualifikation, der Bandbreite seiner Einsatzmöglichkeiten und der Bereitschaft, sich Veränderungen anzupassen, von der Entwicklung unterschiedlich stark betroffen sein. Der gute und umfassend ausgebildete Musiker wird sich leichter auf Trends und Innovationen einstellen können. Bei den Interviewpartnern bestand Einigkeit darüber, daß die Elektronik und die ihr innewohnenden Möglichkeiten nicht verteufelt werden dürfen.

Anmerkungen

- (1) K. Fohrbeck und J.A. Wiesand: Musik, Statistik, Kulturpolitik. Köln: Du Mont 1982.
- (2) Nachfolgende Angaben beruhen auf eigener Marktbeobachtung, 17jährigen Berufserfahrungen in der U-Musik, Auswertung von Interviews mit in den verschiedenen Sparten tätigen Musikern sowie mit Verbandssprechern, Agenten und Vermittlern.
- (3) Vgl. R. Niketta: "Rockmusikgruppen". In: Bruhn, Oerter, Rösing (Hrsg.): Musikpsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München: Urban & Schwarzenberg 1985.
- (4) Vgl. O. Seelenmeyer: Rockmusikerbuch. Lüneburg: 1986/87, 29 ff.
- (5) Von mir beobachtet wurden bis zu 220 Auftritte jährlich.
- (6) In diesem und anderem Zusammenhang findet sich Aufschlußreiches in: U-Musiker über sich selbst - Beruf, Ausrüstung, Anschaffungen. Eine Empfängeranalyse des "artist". Düsseldorf: Droste 1976.
- (7) Vgl. hierzu: Irgendwie versumpft. In: Der Spiegel vom 5.1.1987.
- (8) Vgl. Wehmeier: Job-Killer für Musiker und Studio-Betriebe? In: NMZ 7 (1987); Computer verdrängen allmählich den Musiker. In VDI-Nachrichten 8.3.1985; persönliches Interview mit Ingrid Risavy am 3.1.1987.
- (9) Vgl. W. Bräuker: Musiker Kolleg (X). In: artist 3 (1984).
- (10) Die Angaben verdanke ich Prof. Dr. h.c. Erich Schulze von der GEMA.
- (11) Übersicht 78 und 83 in: Jahreszahlen 1986 der Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg.